

S. 8-9 Id

DER
VIVISEKTIONS-
GEGNER

Gegen die wissenschaftliche Tierquälerei

**Organ der deutschschweizerischen Sektionen
des Verbandes der Schweizer. Vereine
gegen die Vivisektion**

VERBANDSVEREINE:

BASEL
Postfach Basel 3/58
Postkonto V. 3419

NEUCHÂTEL
Mlle. M. Béguin, prof.
rue du Seyon 28

BERN
Spitalackerstrasse 66
Postkonto III. 3595

VAUD (Lausanne)
22, Galerie du Commerce
Compte de chèques post. II/4726

GENÈVE
6, rue des Chaudronniers
Compte de chèques post. I/2745

ZÜRICH
Kreuzstrasse 50
Postkonto VIII. 20750



Inhaltsverzeichnis siehe Umschlag, zweite Seite

Redaktionsschluss für No. 1/1936: 31. Januar 1936.

INHALTSANGABE

	Seite
1. „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, von A. Vonwiller, Basel	1
2. Des Vivisektors Verdammnis, von Rich. Feldhaus	3
3. Ein Erfolg der Belgischen Vivisektionsgegner gegen den „Hundebügler“ Dr. Christophe	7
4. Schopenhauer und die Vivisektion, von Magnus Schwantje	8
5. Der Frosch in der Vivisektion, von Rich. Feldhaus	9
6. Nachwort zum Tode Richets, von Rich. Feldhaus	12
7. Grausame Hundexperimente	14
8. Fürchterliche Hundexperimente in Russland	14
9. Völkerbund und Naturärzte	14
10. „1000 Aerzte gegen die Vivisektion“ in Deutschland nicht erwünscht	16
Umschlag II: Christ- und Neujahrszeit	
„ III: Vivisektionszahlen aus England. — Mitteilungen der Sektion Basel. — Empfehlung Hofmann in Satz. — „Neue Lebensführung“, ein neuer Helfer für uns.	
„ IV: „Hollieferanten“ der Vivisektoren in Basel.	

Christ- und Neujahrszeit.

Wir entbieten allen unsern treuen Mitgliedern mit dem Glauben an den endlichen Sieg unserer Sache die

herzlichsten Wünsche!

Man will uns in dieser vielfach sorgenvollen Zeit so Vieles, was hoch und heilig war, rauben, und sogar Christus und seine Mission in Frage stellen. Alle diese Kritikaster kleben am Aeussern! Denn der *Wahrheitsgehalt der christlichen Mission wird nimmer vergehen, so lange Himmel und Erde bestehen*. Die fortschreitende *Botschaft der Nächstenliebe*, die auch das Tierreich umfasst, das heisst alles, was da krecht und fleucht, *ist in die ewige Entwicklung selbst gelegt*. Wir erwähnten vor einiger Zeit die prächtige Schrift „Parle pour le Muet“ („Tue Deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache Aller, die verlassen sind“, Spr. Sal. 31/8) vom Genfer Pfarrer Ernest Christen, worin eine prächtige Sammlung von biblischen Sprüchen zu Gunsten der Tiere enthalten ist (das Büchlein kann, so lange Vorrat, von der Sektion Basel zu Fr. 1.— durch Einzahlung auf unser Postkonto V. 3419 bezogen werden). Im Zusammenhang mit unserer heutigen Betrachtung wollen wir noch Folgendes anführen:

In einer uralten Bibelhandschrift, aufbewahrt in der Pariser *Universitätsbibliothek*, steht folgende *Erzählung*:

Und es begab sich, dass der Herr auszog aus der Stadt und ging über das Gebirge mit seinen Jüngern. Und sie kamen an einen Berg, dessen Strasse war steil. Allda fanden sie einen Mann mit einem Lasttier. Sein Tier aber war niedergestürzt, denn er hatte es überladen und schlug es, dass es blutete.

Und Jesus trat zu ihm und sprach: „Mensch, was schlägst Du Dein Tier; siehst Du nicht, dass es zu schwach ist für seine Last, und weisst Du nicht, dass es Schmerzen leidet?“

Der Mann aber antwortete: „Was geht Euch das an? Ich darf es schlagen, so viel es mir gefällt, siemal es mein Eigentum ist und ich es gekauft habe um ein gut Stück Geld. Frage die, so bei Dir sind, denn sie kennen mich und wissen davon.“ Und etliche von den Jüngern sprachen: „Ja, Herr, es ist wie er sagt. Wir haben gesehen, wie er es gekauft.“

Jesus aber sprach weiter: „Sehet denn nicht auch Ihr, wie es blutet, und höret denn nicht auch Ihr, wie es jammert und schreit?“ Sie aber antworteten und sprachen: „Nein, Herr, dass es jammert und schreit, hören wir nicht.“

Der Herr aber ward traurig und rief: „Wehe Euch, dass Ihr nicht höret, wie es schreit und klaget zum himmlischen Schöpfer um Erbarmen, dreimal Wehe über den, über welchen es schreiet und klaget in seinem Schmerz.“

Und er trat hinzu und rührte es an. Und das Tier stand auf und seine Wunden waren heil. Zum Manne aber sprach er: „Nun treibe weiter und schlage es hinfort nicht wieder, auf dass auch Du Erbarmen findest.“

Das wollen auch wir uns gegenseitig bei der Jahreswende feierlich geloben und einander zurufen:

„Nun treibe weiter und schlage und quäle hinfort nicht wieder!“

Der Vivisektions-Gegner

Gegen die wissenschaftliche Tierquälerei

Organ der deutschschweizerischen Sektionen des Verbandes
der Schweizer. Vereine gegen die Vivisektion

Schriftleitung: Dr. phil. J. Huber, Basel 3, Postfach 58.

Die Verantwortlichkeit für den Inhalt der einzelnen Abhandlungen u. s. w. tragen die Verfasser.
Nachdruck der Artikel, Mitteilungen u. s. w. bei deutlicher Quellenangabe ist erwünscht.
Administration: Sekretariat des Vereins gegen die Vivisektion, Bern, Spitalackerstrasse 66.

Der Vivisektions-Gegner erscheint vierteljährlich.

Bern, Dezember 1935

No. 4

Siebenter Jahrgang

„Herr vergib Ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Von Arthur Vonwiller, Basel.

Diese Worte könnte man auch auf alle jene Leute anwenden, die in unserer so „fortgeschrittenen“ Zeit vom Irrtum befangen sind, dass die Vivisektion eine Lebensnotwendigkeit sei. Dabei nehmen Krebs, Tuberkulose, Zuckerkrankheit und andere „Kulturkrankheiten“ zu, trotz der Hekatomben von Tieropfern! Ganz unbegreiflich ist es uns, wenn die grundfalsche Ansicht von der Notwendigkeit der Vivisektion von sogenannten Gebildeten und Intellektuellen vertreten wird. Vor allem umstritten wird der „Segen“ der Impfsera. Serumeinspritzungen müsse man zuerst an Tieren probieren und dann „standardisieren“ usw. Dabei sagte der berühmte Professor O. von Herff, seinerzeit in Basel, im Korrespondenzblatt für Schweizerärzte Folgendes: „... Auch ein allfälliges Impfexperiment am Tier würde nichts beweisen. Für den Menschen hochvirulente Streptokokken (Bazillen) können für die Tiere harmlos sein und umgekehrt. Wie soll darauf eine Kritik gestützt werden! ...“

Unser neues Buch: „1000 Aerzte gegen die Vivisektion“ enthält auch namhafte Autoritäten, die gegen den Impfwahn Stellung nehmen.

Als ich im Sommer 1934 in Zinal in den Ferien weilte, lernte ich dort einen Arzt kennen, der lange im belgischen Kongo gewesen und im Dienste eines Laboratoriums in Leopoldville tätig gewesen ist. Sowohl er, als auch seine Frau verteidigten die Vivisektion im Kampf gegen die Tropenkrankheiten. Wir wiederholen aber erstens immer wieder, dass **jede Impfung eine künstliche Vergiftung des gesunden, natürlichen Blutes ist**, die furchtbare und unerwartete Wirkungen haben kann (siehe Lübeck und andere Orte). Selbst

gegen Tropenkrankheiten sind Impfungen ein zweischneidiges Schwert, ein „Aus-treiben des Teufels mit dem Beelzebub“. Eine der hauptsächlichsten Tropenkrankheiten ist nun die **Malaria**. Dass diese aber nicht durch Impfungen, sondern durch ganz andere Mittel bekämpft wird, zeigt eine Abhandlung im Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte, Nr. 32/13: „Die Malaria, nach den neuesten Forschungen von Prof. Dr. *Angele*, Direktor des hygienischen Instituts der Universität Rom: *Celli*, der hochverdiente Führer der Malaria-bekämpfung in Italien, war wohl wie kaum einer berufen, eine Monographie der Malaria zu geben. Aus jeder Seite fühlt man, wie er mit seinem Lebenswerk verwachsen ist. Aetiologie, Epidemiologie und Prophylaxe sind mit vorbildlicher Gründlichkeit behandelt, und es erfüllt mit Bewunderung und Genugtuung, wenn man sieht, wie es der italienischen Regierung gelungen ist, durch zielbewusste gesetzgeberische Massregeln, vor allem durch ausgedehnte **Verteilung von Chinin, dann aber auch durch Mückenvertilgung, mechanische Vorrichtungen an Häusern und an der Bekleidung der den Mückenstichen Ausgesetzten und endlich durch hydraulische Assanierung, die Sterblichkeit in den letzten zehn Jahren um 60 Prozent herabzusetzen**“. Aehnliches sagte Dr. M. Watson in einem Lichtbildervortrag, besonders, dass die **Drainierung der Sümpfe** die einzige Methode ist, die Malaria zu bekämpfen. Auch die Hebung der natürlichen Widerstandskräfte im Menschen durch vernünftige Lebensweise ist ein Hauptmoment in der Bekämpfung des schon in den menschlichen Körper eingedrungenen Malariagiftes.

Aber eben, viele Aerzte und bequeme Menschen nehmen nur die Zuflucht zur Impfung mit ihren Vivisektionsnotwendigkeiten. Diesem Wahne ist auch Axel Munthe, der sonst grosse Tierfreund, erlegen, wenn er in seinem sonst ausgezeichneten Werke „Buch von San Michele“ noch für den Tierversuch eintritt und es für konsequente Tierschützer nicht voll geniessbar macht. (Wir verweisen an dieser Stelle auf „Vivisektionsgegner“ Nr. 2, 1934: „Glossen zum Buch von San Michele“. Red.)

Unerklärlich ist mir ferner, dass **die Kirche** bis in die neueste Zeit fast gar nichts tut gegen die Vivisektion und für den allgemeinen Tierschutz. Wäre es nicht eine sehr dankbare Aufgabe für die Geistlichen, in dieser Zeit, wo die Kirche so schwer angegriffen wird von allen Seiten, **Gottes Wort der Liebe zu verallgemeinern auch für die stumme Kreatur?**

Es ist weiter empörend, zu sehen, wie interesselos in Fragen des Tierschutzes sich ein grosser Teil der Menschheit noch verhält. Nur weil es Brauch ist, läuft die grosse Masse oft gedankenlos zur Kirche, betet, singt Choräle und lauscht dem Kanzelredner. Aber um die armen Tiere und ihre Peiniger kümmern sie sich wenig, trotz eines heiligen Franz von Assisi.

Zu vielen Tausenden strömt das Volk oft zu den sportlichen Veranstaltungen und andern Anlässen, kauft begierig die neuesten Sportnachrichten. Aber Tierschutzzeitschriften haben heute ökonomisch oft schwer zu kämpfen, weil sie bei vielen Menschen in allerletzter Linie kommen.

Es gibt heute wohl viele Hundebesitzer; aber nur ein kleiner Teil hält die Tiere mit wirklicher Liebe und Sorgfalt. Bei einer grossen Zahl ist es niedriges „Geschäft“, um an Ausstellungen und Sportsanlässen und beim Wiederverkaufe Geld aus den Tieren zu schinden. Wer gelegentlich am Sonntagmorgen in den langen Erlen in Basel spaziert, kann Zeuge sein von oft brutaler Behandlung — man nennt es zwar „Dressur“ — dieser armen Hunde.

In Cabarets, Zirkussen, Menagerien und auf Märkten lacht und staunt die Menge oft bei all den sogenannten Tierkunststücken. Aber die gröhlende Menge ahnt nicht, wie viel und lang diese armen Tiere oft leiden müssen in ihren viel zu engen Käfigen und bei all den „Dressurmethoden“!

Der wahre Tierfreund kehrt oft sehr bedrückt von seinen Spaziergängen aus der grossen Natur zurück, und es erfüllt ihn nur ein sehnlichster Wunsch: Dass es noch mehr Licht werde in den Seelen der Menschen, dass die wahre Nächstenliebe gegenüber aller Kreatur siegreich fortschreite und dass namentlich die grösste Tierquälerei, die Vivisektion, wirkungsvoll eingeschränkt oder gar beseitigt werde, auf dass man dann mit **Dr. med. Ciaburri** am Tierschutzkongress in Brüssel ausrufen könne: **„Die Vivisektion war ein Verbrechen, das nun von der Stirne der Menschheit ausgefilgt ist.“**

Des Vivisektors Verdammnis.

Von Richard Feldhaus.

„Ich habe das Recht, die Tiere leiden zu lassen im Namen der Wissenschaft, ihr Wehgeschrei und das ihrer Freunde lassen mich vollständig kalt!“

Charles Richet.

Ohne Schmerzen ist er gestorben — es gibt solche Ungerechtigkeiten in der Welt — dieser Professor Richet, und er machte sich auf den Weg zum Paradies. Dieser Ueberweise war in der Tat von einer Gewissenlosigkeit und unglaublichen Eitelkeit; er zweifelte keineswegs an einer guten Aufnahme, die ihm zum Aufenthalt unter den Auserwählten in den Gefilden der Seligen bereitet werde. Aber kaum hatte der Professor in den Schalterraum der Himmelspforte seine Nase hineingesteckt, da begann ein erschreckliches, ohrenbetäubendes Bellen, welches unter wildem Lärm die Akkorde der Harfen und Zithern schier erstickte.

Es war Poilu, der Wächter des Paradieses, der, als er den Geruch des „berühmten Physiologen“ schnüffelte, auf diese Weise seine feindselige Gesinnung manifestierte. — „Marsch, in deine Hütte“, befahl St. Petrus ... „ist das eine Art, Besuch zu empfangen? Schäme dich!“

Und der Kastellan des Edenpalastes öffnete das Tor ... Aber im selben Augenblick stürzte sich Poilu auf den Ankömmling und er hätte ihn in Stücke gerissen, wenn es St. Petrus nicht mit grosser Mühe gelungen wäre, ihn mit einer Kette von massivem Golde an seinen Stall von geschnitztem

Zedernholz zu befestigen. Dann wandte er sich an den Neuangekommenen:
„Niemand habe ich diesen Burschen in einem solchen Zustande gesehen, der
sich sonst an alle Welt heranschmeichelt! Er kennt Sie wohl?“



(Obiges Bild wurde selnerzeit in den „Fliegenden Blättern“ veröffentlicht. Der vivisezierte Vivisektor hat die
Physiognomie Virchow's, der kurz vorher seine bekannte, später von Dr. med. Paffrath scharf kritisierte Rede
„Ueber den Wert des physiologischen Experiments“ gehalten hatte.)

„Das ist sehr leicht möglich“, antwortete Richet ..., „ich habe mit so
vielen Hunden zu tun gehabt, während ich auf Erden wandelte.“

„Das ist ein gutes Vorzeichen für Sie ... Die Leute, die während ihres
Lebens die Tiere gern hatten, sind hier bei uns hochwillkommen.“

Aber Poilu fuhr fort zu murren und fletschte seine Zähne. ... „Merkwürdig“, sagte Petrus ... „der Hund scheint Sie nicht leiden zu mögen. Ein so braves Tier sonst! Er ist erst seit drei Monaten hier. Ich habe ihn bekommen nach seinem Tode, einem schrecklichen Tode auf einem blutigen Tisch eines dieser Henker, die im Namen einer nichtswürdigen Wissenschaft die von Gott geschaffenen Tiere martern. Der abscheuliche Mensch, der dem Poilu bei lebendigem Leibe den Bauch aufgeschlitzt hat, hiess ... ach warten Sie mal — er hiess — ach, jetzt fällt mir's ein: Richet, Charles Richet, der Professor Richet Ja, ja, so hiess er!“

Bei diesen Worten wurde der „grosse Physiologe“ leichenblass, wie man in den Roman-Feuilletons immer liest.

„Doch darum handelt es sich hier ja nicht“, sagte Petrus, „wer sind Sie und worin bestehen Ihre Verdienste, um Anspruch zu machen auf den Aufenthalt im Himmel?“ — Der Gelehrte stotterte: „Ich — ich — glaube, ich habe mich in der Etage geirrt, entschuldigen Sie mich!“ Und damit wollte er sich rasch entfernen. Aber seine „bleifarbene Blässe“ war sehr auffallend und als der Hund immerzu fortfuhr, sich aufzuregen und mit einer wachsenden Wut zu bellen, da griff der Hüter des Paradieses sich an die Stirne, dass sein Heiligenschein wackelte und rief: „Ist es möglich? Ah, das wäre wirklich ein wenig stark Sie, Sie sind der Professor Richet?“

Der Torquemada der Wissenschaft antwortete mit leiser Stimme: „Ich bin's.“

„Sie sind's und haben die Stirne, sich hier zu präsentieren!? In die Hölle! In die Hölle! Und so schnell wie möglich!“

Zu gleicher Zeit löste Petrus die Kette von Poilu, der sich sofort dem berühmten Professor nachstürzte, der schleunigst die Flucht ergriffen hatte. ... Und der vierfüssige Märtyrer konnte seine scharfen Zähne in die magern Waden dessen versenken, der sein unversöhnlicher Henker gewesen war.

Der Professor musste sich wohl oder übel an der Höllenpforte präsentieren. — „Ich habe Sie erwartet“, sagte der Manager dieses weitläufigen Palastes mit Zentralheizung. „Eine Telephonmeldung aus dem Himmel hat uns Ihre Ankunft angezeigt. Sie können eintreten. ... Alles ist zu Ihrem Empfang bereit.“ Und als der Gelehrte ein wenig Unruhe verriet, fügte Lucifer mit einem satanischen Lächeln hinzu:

„Haben Sie keine Angst ... wir sind hier ganz gute Teufel!“

Die roten Eisengitter schlossen sich hinter dem neuen Verdammten mit einem dumpfen Getöse. Sofort stürzte sich ein Riesenhund mit glühenden Augen und mit feuerspeiender Schnauze auf den Professor Richet und bohrte seine spitzen und glühenden Zähne in seine Waden. ...

„Sei ruhig, Cerberus“, befahl Satan, der mit einem Lederriemen den wilden Hund umgürtete. „Allons, herunter mit den Pfoten! Betrage dich anständig!“ ...

Und sich an den Prof. Richet wendend: „Das ist wirklich drollig! — Niemals bereitet Cerberus den Neuankommenden einen schlechten Empfang. Er ist beauftragt, unsere Klienten zu verhindern, wegzulaufen, aber nicht einzutreten! Zweifellos gefällt ihm Ihr Kopf nicht. ... Aber zur Sache, wer sind Sie? Ich habe Ihren Namen nicht recht verstanden am Telephon.“

Der Verdammte senkte den Kopf, ohne zu antworten. — „Sie wagen nicht, Ihren Namen anzugeben? Ah! Sie täten sehr Unrecht daran, sich zu genieren. ... Hier, verstehen Sie wohl, sind wir schon etwas abgestumpft. ... So zum Beispiel als Landru, der berühmte Frauenmörder, sich hier präsentierte, haben wir ihn wie jeden andern empfangen; das hat ihn freilich ein bischen geärgert. Sie können uns ruhig sagen, wer Sie sind, ohne befürchten zu müssen, von der Direktion und dem Personal der Hölle zu streng behandelt zu werden!“

„Nun gut“, murmelte der berühmte Physiologe, „ich bin der Professor Richet“.

Der Satan fuhr einen Schritt zurück und rief aus: „Was? Sie? Sie sind der Henker der unschuldigen Tiere, dieser Geschöpfe, die dermassen über dem Menschen stehen, dass niemals auch nur ein einziges von ihnen hierher geschickt worden ist? — Denn Cerberus ist kein Rassenhund; ... er ist ein einfacher Teufel wie die andern! Ah, ah, also das sind Sie, Herr Charles Richet! Nun gut, seien Sie ganz ruhig, man wird sich schon mit Ihnen beschäftigen!“

„Was wollen Sie mit mir tun, Herr Satan?“, jammerte der Professor.
„Was Sie mit den Tieren getan haben!“

Und Lucifer befahl seinem ersten Gehilfen: „Richten Sie mir sofort ein Laboratorium für „Experimental-Physiologie“ her!“

— Gesagt, getan! Worauf Professor Richet gefesselt und mit einem Maulkorb versehen auf einen Operationstisch festgeschnallt wurde, um den sich eine ganze Schar von Teufeln und Teufelinnen herumdrängte und dabei die Gestalt von Meerschweinchen, Affen, Katzen und Hunden angenommen hatte — hauptsächlich von Hunden!

— Und der berühmte Physiologe kannte seinerseits nur zu gut die „Annehmlichkeiten“ der Vivisektion.

— „Nehmen wir ihm einen Lappen seines Gehirns“, sagte ein Meerschweinchen, ... „wir werden sehen, ob ihm das an den Füßen Kitzeln verursacht!“

— Und die Gelehrten lösten einige Lappchen von dem genialen Hirn des Herrn Richet.

— „Seht einmal zu“, sagte ein Affe, „was es für eine Wirkung hat, wenn wir ihm vorsichtig die Bauchspeicheldrüse entfernen!“

Der Versuch wurde auf der Stelle gemacht. ... Es war höchst interessant! Das Herz von Herrn Prof. Richet wurde blossgelegt und die Katzen betrachteten mit ihren runden tiefsinnigen Augen die verzweifelten Herzschläge.

Ein Hund öffnete den Hals von Prof. Richet und betrachtete die Funktionen der Stimmritze. Ein anderer Hund sezierte ganz vorsichtig einige

Wirbelknochen des Prof. Richet, um den Nutzen der Wirbelsäule des Prof. Richet festzustellen.

Ein Kaninchen nahm dem Prof. Richet ein Auge heraus und wühlte in der Augenhöhle herum, um den Sehnerv des Herrn Prof. Richet zu finden.

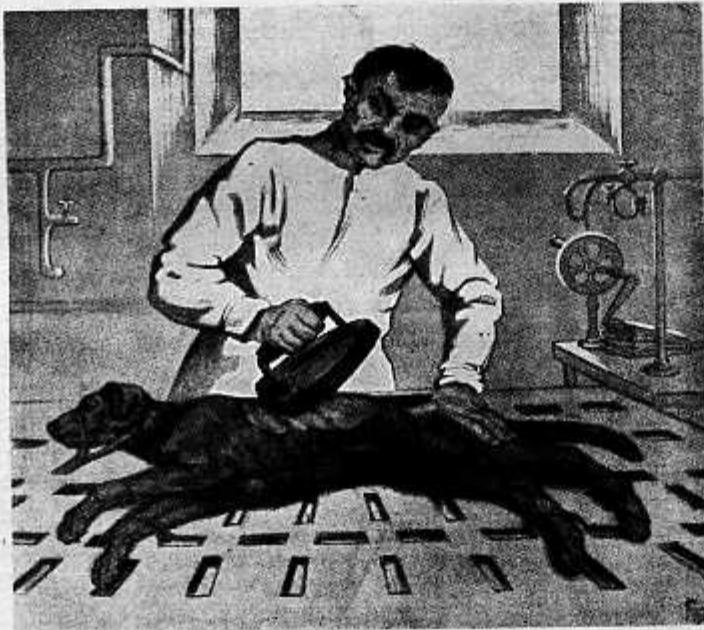
Das dauerte ein Jahrhundert, 1000 Jahrhunderte, 10 Milliarden Jahrhunderte — denn die Organe des Herrn Prof. Richet wuchsen je nachdem nach, wie sie geschlitzt, zersägt, durchbohrt, zerrissen, ausgerissen, enthäutet, viviseziert waren.

Und als Prof. Richet sich in krampfhaften Zuckungen auf seiner Folterbank wand, sagten die hervorragenden Physiologen zu ihm:

„Das ist für die Wissenschaft, — alles nur **im Namen der Wissenschaft!**“

Ein Erfolg der belgischen Vivisektionsgegner.

Zum letzten Welttierschutztag vom 4. Oktober liessen unsere belgischen Mitkämpfer folgendes Plakat anschlagen:



„Ich (Dr. Christophe im Spital Ougrée-Maryhaye) habe mittelst eines heissen Bügel-
eisens den langsamen und fortschreitenden Tod wissenschaftlich herbeigeführt. Beim
Hund No. 1 wurde die Brandwunde, da ungenügend, am vierten Tage vergrössert,
und so starb der Hund am 87. Tage . . .“

(wörtlich aus dem Artikel des Vivisektors selbst in der
medizinischen Zeitschrift «Le Scalpel» vom 17. II. 34.)

17 Hunde sind so für diese fürchterlichen Versuche durch Dr. Christophe geopfert worden!

Belgier, helft uns, solche Schandtaten für immer zu verhindern!

Effekt dieses Plakats auf folgender Seite!

Das Plakat war eine Sensation in der Welttierschutzkongress-Stadt! Und bald darauf ging uns aus Brüssel die erfreuliche Kunde zu: „Am 20. Oktober wurde diese Tierhölle geschlossen und Dr. Christophe, der ein Ministergehalt bezog, entlassen. Weitere 22 Hunde, denen das gleiche Schicksal drohte, wurden befreit.“

Wir sagen unsern Mitgliedern: **Die gleiche Mentalität und Grausamkeit, die dieser Dr. Christophe an den Tag legt, haben mehr oder weniger alle unsere wissenschaftlichen Vivisektoren!**

Des Teufels ist eine solche Wissenschaft und ihre Träger!

Schopenhauer und die Vivisektion.

Von Magnus Schwantje.

Id
Zum 75. Todestage Arthur Schopenhauer's (dem 22. September 1935) sind wieder viele Aufsätze zum Andenken an den grossen Schriftsteller erschienen, der so oft und so nachdrücklich wie kein anderer berühmter Philosoph der letzten Jahrhunderte auf die moralische Bedeutung des Verhaltens des Menschen gegen die Tiere hingewiesen hat und in der Zeit, in der die ersten Tierschutz-Vereine entstanden und nur wenige Anhänger fanden, aber viel verspottet wurden, *der Tierschutzbewegung eine höhere Achtung in den Kreisen der Gebildeten verschaffte*. In der viel gelesenen Wochenschrift „Stuttgarter Illustrierte“ und der besonders in Oesterreich und der Tschechei verbreiteten „Neuen Wochen-Illustrierten“ ist zu diesem Gedenktage ein langer Aufsatz über „Schopenhauer und die Tiere“ von Magnus Schwantje erschienen, der eingehend die Ansicht begründet, dass Schopenhauer zwar die seelischen und geistigen Fähigkeiten der Tiere viel zu gering geschätzt, aber dennoch den Dank aller Tierschützer verdient hat, weil er „trotz seiner Unterschätzung der Leidensfähigkeit der Tiere *von tiefem Mitleid mit ihnen erfüllt war und mit grossem Eifer der Tierquälerei entgegentrat*“. Wir ergänzen diesen Aufsatz im Folgenden durch einige von der Vivisektion handelnde Auszüge aus der Schrift „Schopenhauer's Ansichten von der Tierseele und vom Tierschutz“ von Magnus Schwantje (die durch unsern Baseler Verein gegen Einsendung von 1 Franken bezogen werden kann). Wir müssen bei jeder Gelegenheit uns bemühen, weite Kreise darüber zu belehren, dass auch solche grosse Geister wie Schopenhauer unserer Bewegung vorgearbeitet haben. Dadurch können wir viele Menschen anregen, unsere Behauptungen vorurteilsfrei zu prüfen.

In seinem Werk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ (Band I, Fussnote zu § 66) sagt Schopenhauer, dass das Recht des Menschen gegenüber den Tieren sich „nicht auf Vivisektionen, zumal der oberen Tiere“, erstrecke. Aber in den „Parerga“ (Band II, § 171) sagt er: „Zu Vivisektionen ist keiner berechtigt, der nicht schon alles, was über das zu untersuchende Verhältnis in Büchern steht, kennt und weiss.“ Hier scheint er also gewisse Versuche unter gewissen Voraussetzungen als berechtigt hinstellen zu wollen.

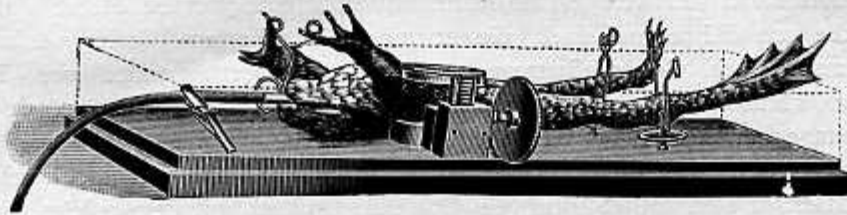
Vielleicht war seine Meinung aber nur diese: da in absehbarer Zeit ein uneingeschränktes gesetzliches Verbot der Vivisektion nicht zu erlangen ist, sollten wir vorläufig wenigstens Gesetze verlangen, welche die Vivisektion nur unter bestimmten Bedingungen gestatten. Zur Zeit Schopenhauer's war die Vivisektion viel weniger als heute üblich. Heute werden solche Versuche wie die von Bibra und Fick, die er mit sehr scharfen Worten verurteilte, **und auch noch viel schlimmere** an vielen Hunderttausenden von Tieren verübt. Heute würde Schopenhauer gewiss den Ansichten derjenigen Vivisektion.sgegner zustimmen, welche sagen: dass, wenn auch einzelne nicht besonders schmerzhaft Versuche unter gewissen Voraussetzungen an sich gerechtfertigt sein sollten, doch ein Forschungsmittel, mit dem solche schauerliche Missbräuche getrieben werden können und infolge der Grausamkeit vieler Menschen immer getrieben werden, solange seine Anwendung überhaupt geduldet wird, der Wissenschaft gänzlich entzogen werden muss, gleich wie die Peinigung von Untersuchungs-Gefangenen, obwohl man ihre Anwendung bis zu einem gewissen Grade in gewissen Fällen für berechtigt hielt, doch gänzlich abgeschafft wurde, weil man nicht auf andere Weise ihre missbräuchliche Anwendung verhüten konnte.

Auch die ganze Entwicklung, welche die Physiologie infolge der Anwendung der Vivisektion in den letzten Jahrzehnten durchgemacht hat, würde Schopenhauer nicht gefallen. Schon die heutige Ueberschätzung des Experimentes widerspricht Schopenhauer'schen Ansichten. Die meisten Vivisektoren betrachten heute das Experiment als die Hauptquelle der Erkenntnis; nach Schopenhauer und andern grossen Geistern soll es aber vornehmlich nur ein Mittel sein, die intuitiv, oder wenigstens ohne Experiment gewonnenen Hypothesen zu prüfen. — Die moralischen Ansichten, welche heute die meisten Verteidiger der Vivisektion aussprechen, hätten ihn empört. Auf die Behauptung, dass die Wissenschaft frei sei und dass für die Forscher die allgemeinen sittlichen Gesetze nicht gelten, erwiderte er, dass wir zunächst Menschen und erst sodann Forscher sind (Parerga II, § 177). Dass **alles** Wissen Selbstzweck sei, dass man durch Vivisektionen das „Rätsel des Lebens“ lösen könne, und andere Flausen vieler heutiger Vivisektoren hätte er als lächerliche Behauptungen zurückgewiesen.

Der Frosch in der Vivisektion.

Millionenfach sind die an kleinen Kaltblütern meist in unbetäubtem Zustand vorgenommenen Experimente. Sehr beliebt sind Vivisektionen mannigfacher Art an Fröschen, Fischen und andern Kaltblütern, obwohl die Beobachtungen an diesen dem Menschen so fernstehenden Tieren doch noch viel weniger für die Menschenheilkunde verwertbar sind, als die Ergebnisse der Vivisektionen an Säugetieren und Vögeln. Welcher Art die Kenntnisse sind, zu deren Erlangung solche Tierquälereien verübt werden, das möge der folgende Bericht aus Pflügers Archiv, Bd. 85, S. 408, zeigen: „Werden zum

Beispiel drei Frösche, denen durch das Trockenlassen ungefähr gleiche Mengen Wasser entzogen wurden, in solcher Weise ins Wasser gebracht, dass der eine, auf einem Brettchen aufgespannt, nur mit den Pfoten in die Flüssigkeit eintaucht, während ein zweiter nur durch einen runden Aus-



schnitt in der Mitte des Brettchens das Wasser mit einem Teil seiner Bauchhaut berührt, so nehmen diese viel langsamer zu, als der dritte Frosch, der mit unterbundener Kloake bis zur Schnauze so im Wasser gehalten wurde, dass er kein Wasser trinken konnte.“ —

Auch der Frosch, der zu den scheusslichsten Versuchen in zahlloser Menge verbraucht wird, ist ein für Schmerzen sehr empfängliches Tier. So schreibt über Nervenreizungen Professor Exner in Pflügers Archiv: „Mehr kann man zum Nachweis eines Nerven nicht tun, als ich getan habe. ... Ich habe unzählige Male ihn am lebenden Tiere gereizt.“

Was für Qualen die unzähligen Nervenversuche an Tieren bedeuten, berichtet Dr. Krauss in einer Abhandlung gegen von Haller auf Seite 10: „Sowie endlich die Nerven die Quelle aller Empfindung sind, so ist auch in denselben der Sitz der heftigsten Empfindung. Denn wenn man einen Nerven berührt, reizt, ja auch nur bindet, so ist kaum glaublich, was für Merkmale von Angst und Schmerz die Tiere zeigen. Ja, ich habe aus den Versuchen gelernt, dass die Tiere auf blosse Unterbindung der grösseren Nerven ... nach wenig Tagen verreckt sind.“ ...

Prof. Hess in Zürich hat an 50 Fröschen experimentiert. Er schreibt selbst darüber (Pflügers Archiv 1922, S. 197): „Durch die primär ausgelösten Bewegungen des mit Nadeln fixierten Tieres entstehen zweifellos intensive Schmerzreize, die dann auf den Vagus (das ist der Lungen-Magen-Nerv) übergreifen.“

Aber es handelt sich doch **nur um Frösche!**

Nur ein Frosch! So geht auch die blöde Rede unter den Bauernjungen, wenn sie — jeden Schuldgefühles bar — die Frösche grausam zu Tode quälen.

Doch vergessen wir nicht, dass schon der grösste Weise des Altertums, Plato, uns lehrte, auch den niederen Lebewesen Achtung zu erweisen, und dass er einem Frosch, dem ein Wanderer ein Denkbild gesetzt hatte, da er ihn vor dem Tode des Verdurstens durch sein Quaken gerettet hatte, in einer Dichtung herrliche Verse widmete:

„Diesem Verehrer der Nymphen, dem munteren Sänger des Röhrich,
„Welchen der Regen ergötzt und das Gewässer, der Frosch,
„Stellt, aus Erz geformt, zum Geschenk ein wandernder Mann auf,
„Dem er die feindliche Glut brennenden Durstes gelöscht,

„Denn dem Irrenden zeigt er Wasser durch seinen Gesang an,
„Dem die amphibische Brust tönert aus feuchtem Geklüft.
„Emsig verfolgte der Wanderer die leitende Stimme des Tieres
„Und fand, was er gewünscht, lieblichen Trankes Genuss.“ —

(Griech. Anthologie Reclam 1921—24.)

Freilich, das war vor mehr denn 2300 Jahren! Und heute? Was treiben wir heute mit dem Frosch? Die Antwort gebe uns ein Mediziner, der im Pflüger'schen Archiv Bd. 88, Heft 9 und 10, darüber orientiert, was es für eine Bewandnis mit dem „Katzenschrei“ des Frosches hat: — „Ferner konnte ich konstatieren, dass bei Fröschen noch nach einigen Tagen nach der Rückenmarkswurzel-Durchschneidung die Berührung der zentralen Stümpfe der hinteren Wurzeln das Tier zum sogenannten „Katzenschrei“ veranlasste!“

Doch dieser Katzenschrei oder all die unzähligen andern qualerpressten Schreie eines zu Tode gemarterten Geschöpfes werden „heute“ nicht mehr gehört, so wie man das gewohnte laute Ticken einer Uhr gar nicht mehr hört.

Aber, so wird man vielleicht einwenden, ohne Vivisektion an Fröschen wäre doch eine der wichtigsten Erfindungen, der Galvanismus, nicht gemacht worden.

Das ist eben der grosse Irrtum, zu behaupten, die Versuche Galvanis seien an *lebenden* Fröschen vorgenommen worden. Er verdankt diese Entdeckung nur einem Zufall; das Wesentliche seiner Entdeckung bestand darin, dass das Glied eines *toten* Frosches unter dem elektrischen Strom zuckte; wenn ein lebendes Glied das getan hätte, wäre das überhaupt nichts Ueberaschendes gewesen. Die Gedenktafel Galvanis in Bologna hat diese Entdeckung auch in folgenden Worten aufbewahrt:

Dalle Morte Rane (Von den „toten“ Fröschen).

Meister wie Flourens, Pflüger und andere haben den Weg vorgezeichnet und in den Laboratorien ihrer Jünger wurden Wundertaten geleistet. Es soll zum Beispiel ermittelt werden, welchen Grad „ungütlicher Befragung“ — (wie man ehemals die Tortur nannte) — ein Frosch auszuhalten vermöge. Der Forscher freilich bezeichnet es anders: sein Versuch, sagt er, „gilt der psychischen Bedeutung der Rückenmarkseelen“. Hören wir einen authentischen Bericht:

Pflüger wies mit vielem Scharfsinn nach, dass enthauptete Frösche und andere Tiere, selbst abgetrennte Eidechschwänze, noch längere Zeit zweckmässige Bewegungen machen. Interessanter Fall: Ein Frosch, enthauptet, wird auf dem Rücken mit Säure betupft; er wischt den quälenden Tropfen ab mit demjenigen Fuss, der dazu am bequemsten dient. Nun wird ihm dieser Schenkel abgeschnitten; er versucht es mit dem Stumpf und da mehrere Versuche vergeblich sind, nimmt er endlich den Fuss der entgegengesetzten Seite, um sich durch dessen Bewegung von der Pein zu befreien. Dies war kein blosser mechanischer Reflex mehr; ein Licht dämmert auf, der Frosch scheint zu überlegen. Er macht den sogenannten logischen Schluss, dass er mit dem einen Fuss sein Ziel nicht mehr erreichen kann, und deshalb versucht er es mit dem andern. Es schien bewiesen: es gibt Rückenmarkseelen, es gibt wahrhaftig Schwanzseelen! Nur eine Seele kann ja denken! Und die

wissenschaftliche Ethik gebietet, diese Seele mit dem Messer blosszulegen und mit ätzender Säure zu betupfen. Aber dabei beruhigt sich die Erkenntnis noch nicht, sie schreitet vielmehr zu einem Kontrollversuch.

Der Experimentator nimmt einen unglücklichen Frosch, köpft ihn und kocht ihn langsam. Zur vollen Exaktheit des Versuchs gehört, dass ein anderer Frosch, der sich noch eines Kopfes erfreut, ebenso langsam mitgekocht wird. Nun ergibt sich, dass der geköpft Frosch sich ruhig kochen lässt, während sein vollständiger Schicksalsgenosse in vergeblichen Bewegungen gegen sein Schicksal ankämpft, wodurch die Theorie von der Rückenmarkseele einstweilen einen sanften Stoss erhält.

Wenn der Nicht-Physiologe gegen solche Scheusslichkeiten Einspruch erhebt, wird er scharf zur Ordnung gerufen, ja es kann ihm passieren, dass er selbst im Verfahren einer hitzigen Kritik langsam gekocht wird. Nur der Fachmann hat hier mitzureden. Zugestanden. Aber wer ist der Fachmann? Ausschliesslich der Gelehrte, der ein Forschungsergebnis erzielen will?

Dies betrifft nur die eine Seite der Angelegenheit; auf der andern Seite steht der *Schmerz*, und für diesen ist der Frosch der massgebende Fachmann, zumal ihm eine Seele zugesprochen wird.

Und nun möchte ich wissen, wodurch sich dieser wissenschaftliche Egoismus unterscheidet. Er beruft sich auf eine Notwendigkeit in der Forscherseele und überwältigt einfach mit dem Recht des Stärkeren jede andere seelische Notwendigkeit.

Wir aber rücken von dieser Notwendigkeit in der Forscherseele, die sich einfach auf das Recht des Stärkeren beruft, weit ab; wir wollen und können dem Vivisektor kein Recht auf sein schändliches Handwerk vindizieren, sondern betrachten die Vivisektion als einen internationalen, wissenschaftlichen Anarchismus, den wir bekämpfen mit allen Mitteln, mögen auch noch so hohe Verteidiger ins Feld geführt werden.

Richard Feldhaus.

Nachwort zum Tode Richets.

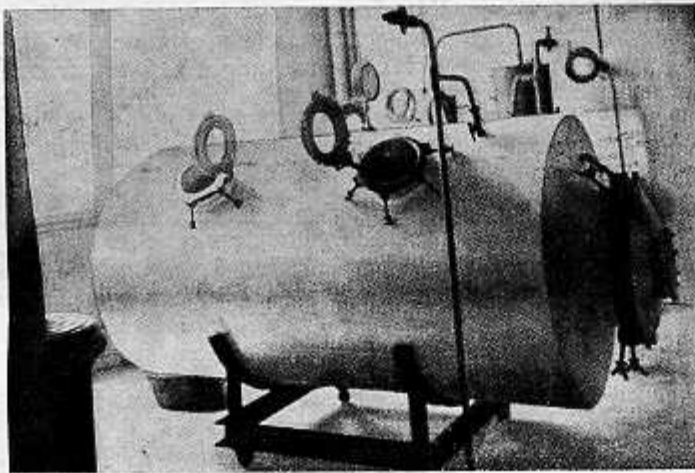
Charles Richet ist also am 4. Dezember 1935 im Alter von 85 Jahren in Paris wirklich gestorben, an einer double congestion pulmonaire, wie die Zeitungen schreiben. Der Kardinal Broussillart erteilte ihm die letzten Tröstungen der Religion.

Wenn nun auch das Wort: „De mortuis nil nisi bene — von den Toten sprich nichts als Gutes“ bekannt ist, so sei doch an dieser Stelle an ein Wort von Richet erinnert, das lautet: „Das Märtyrerbuch der Tiere ist eine Legende!“ Nun, die Legende besteht in der Erklärung von Prof. Richet. Die Zahl der Tiere, namentlich der Hunde, die Richet zu Tode gefoltert hat als Vivisektor während einer Zeitdauer von etwa 60 Jahren dürfte viele Tausende betragen.

Es sei daran erinnert, dass das Laboratorium von Richet ohne sein Wissen und seinen Willen photographiert werden konnte. Wir besitzen das betreffende Cliché mit jenem Ofen, den er besass, um die Tiere dem Gasdruck zu unterwerfen, um sie einem jammervollen, langen Todeskampf zu opfern; denn das war seine „Erfindung“. Er hat, wie an einem Kremationsofen,

kleine Glasfenster, sogenannte hublots anbringen lassen, um den Todeskampf der Tiere stundenlang mit der Uhr in der Hand zu registrieren.

Dies ist der Beweis, dass dieses illustre Mitglied der Pariser Akademie — trotz seiner menschenfreundlichen Erklärungen und trotz seiner gegen- teiligen Behauptungen von der Schmerzlosigkeit seiner verruchten Experi- mente — sich nicht scheute, unter langen unsäglichen Qualen Tiere zu vivi-



Aus dem Privatlaboratorium des Prof. Richet, das die Pariser die „Hölle Richet“ nennen.

sezieren. **Wo bleiben da die Schwindelbehauptungen von der Einschläferung der Tiere, wenn man ihren Todeskampf registrieren will!** Das Curare, das Pfeilgift der Indianer, das Richet bei andern Versuchen anwendete, konnte er bei den obigen Versuchen nicht anwenden; denn das Tier musste doch bei Bewusstsein bleiben, damit er den Todeskampf registrieren konnte.

Der „illustre“ Prof. Richet war es, dem durch ein Telegramm des grossen Staatsmannes und Vivisektionsgegners **Poincaré** verboten wurde, an einer ganzen Meute von Hunden Versuche mit Giftgasen zu machen. **Schon waren die unglücklichen Opfer im freien Felde an einem Kraterrand angebunden, als ihm Poincaré im letzten Augenblicke durch sein Machtwort in den Arm fiel.**

Auch sei es dieser „Leuchte der Wissenschaft“ nicht vergessen, dass er nicht davor zurückscheute, lebende Schildkröten in Gips einzumauern, um sie erst nach Monaten aus diesem kalten steifen Panzer wieder ans Licht der Sonne zu bringen.

R. F.

Nachschrift der Redaktion: **So sieht es in Wahrheit mit der von Prof. Richet behaupteten „Legende über die Grausamkeit der Vivisektion“ aus! Ihr Tageszeitungen alle, die Ihr nicht müde wurdet mit Lobhudeleien über diesen verstorbenen Professor, merkt Euch auch diese Seite! Ist die Menschheit heute um ein Jota besser daran in jeglicher Hinsicht durch diese „grossen „Verdienste“? Im Gegenteil, Krankheit, Siechtum, Bevölkerungs- abnahme in Frankreich, furchtbare soziale Zerrissenheit am Vorabend einer grössten Revolution, das ist die Signatur des heutigen Tages! Das alles ist der Fluch einer Wissenschaft, welche mit unmoralischen Mitteln die „wissen- schaftliche Wahrheit“ erforschen will!**

Grausame Hundexperimente.

Nach dem „Journal of American Medical Association“ (1. Juni 1929, Bd. 92, Nr. 22) haben J. F. Percy, W. S. Priest und C. M. Allen Versuche gemacht, um die Schmerzen zu prüfen (!), welche Hunde erleiden bei zeitweiliger Abschnürung der Kranzarterien. Sie schreiben hierüber: „Der Befund von Schmerzempfindungen wurde ermöglicht durch Weglassung von Betäubungsmitteln während der Abschnürung. Bei vierzig von fünfzig Hunden stellten sich akute und heftige Schmerzen ein, als eine der Kranzarterien des Herzens oder beide Aeste der Kranzarterien abgeschnürt wurden, wobei die Schmerzen fast unmittelbar nach der Abschnürung auftraten.“ (Welche „wissenschaftliche“ Feststellung! Red.)

Fürchterliche Hundexperimente in Russland.

Professor Brukhomenko in Moskau hat nach K. Leffer in den „Luzerner Neuesten Nachrichten“ vom 15. Juni 1935 im Institut für experimentelle Physiologie eine Blutpumpe erfunden, um zum Beispiel abgeschnittene Hundeköpfe wieder zu beleben, indem sie die Augen verdrehen und versuchen zu bellen! In „tausend tastenden Versuchen“ sei es ihm ferner gelungen, einen blutleer gemachten Hund wieder für 20 Minuten zu beleben. Nach einem Dasein von dieser Dauer sterbe allerdings der Hund dann an Altersschwäche! An diesen Bluff würden sogar Hoffnungen angeknüpft, auch tote Menschen wieder zu beleben! In zwei bis drei Jahren werde der russische Professor so weit sein, seine Experimente auch mit Menschen vorzunehmen! Das kann ja nett werden bei der schon vorhandenen Uebervölkerung und Krise, wenn die Toten wieder zur Arbeitsarmee zurückkehren! Es lebe die „Freiheit der wissenschaftlichen Forschung“!

Völkerbund und Naturärzte.

Das letzte „Bulletin trimestriel de l'Organisation d'Hygiène“ des Völkerbundes veröffentlichte eine grossangelegte und umfassende Arbeit von Dr. Wassermann, Mitglied des Sekretariats der Hygienesektion des Völkerbundes. Wassermann gibt zwar dem Artikel den abschätzigen Titel „Beitrag zum Studium des Charlatanismus“. Es ist sehr bedauerlich, dass diese erhabene Stelle des Völkerbundes nicht die Weisheit oder den Mut besitzt, in dieser ernsten Sache schon im Voraus eine Unterscheidung zu machen zwischen dem Wahrheitsgehalt und Wahrheitsstreben der Naturheilbewegung und anderseits dem wirklichen Charlatanismus, sondern in der ganzen Sache alles in einen Topf wirft und dem bedeutungsvollen Artikel den oben genannten abschätzigen Titel gibt. Hingegen muss Dr. Wassermann selbst doch ganz bedeutende Zugeständnisse zu Gunsten der Naturheilmethoden machen. So schreibt Dr. P., der Rezensent der Basler „National-Zeitung“ über diese Völkerbundspublikation:

„Vor allem ist festzustellen, dass die sogenannten Charlatane einem unbedingten Bedürfnis des Publikums entsprechen. Viele Menschen wollen einfach nicht zum Arzt, sondern zu einem Heilkünstler gehen. Diese Einstellung scheint sogar im Zunehmen begriffen zu sein. Auf zehn Aerzte kamen in Deutschland Heilkundige: 1876: 0,49; im Jahre 1930: 2,74. Auf 10 000 Einwohner entfielen Heilkundige: Im Jahre 1876: 0,16; 1930: 2,01. Das ist ein sehr beträchtlicher Anstieg. Allein von 1928 auf 1929 erhöhte sich die Zahl der Heilkundigen um 2,8 %. Im Jahre 1927 gab es in Preussen 6736, im Jahre 1931 dagegen 8349 nicht approbierte Heilkünstler. In Sachsen standen 1927 den 2800 diplomierten Aerzten nicht weniger

